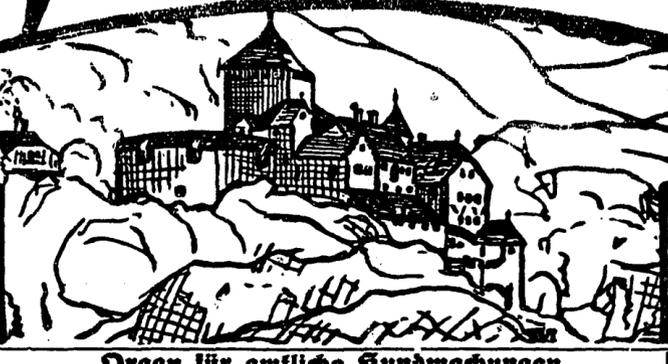


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2068) Österreich (Postcheck-Ronto D 111.690) u. Deutschland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Babuz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Babuz, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile Inland 10 Cts., Ausland 15 Cts. Annoncen Reklamon 20 Cts., 30 Cts., 40 Cts., 50 Cts., 60 Cts., 70 Cts., 80 Cts., 90 Cts., 100 Cts. Inland 10 Cts., Ausland 15 Cts. Annoncen Reklamon 20 Cts., 30 Cts., 40 Cts., 50 Cts., 60 Cts., 70 Cts., 80 Cts., 90 Cts., 100 Cts. Inland 10 Cts., Ausland 15 Cts. Annoncen Reklamon 20 Cts., 30 Cts., 40 Cts., 50 Cts., 60 Cts., 70 Cts., 80 Cts., 90 Cts., 100 Cts.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Zur gest. Beachtung

Infolge des Festes Christi Himmelfahrt erfolgt die Austragung der Donnerstagnummer erst am Freitag morgen.

## Himmelfahrt.

Bäume in weißer Blütenfülle, Wälder in jungem Laub, Wiesen übersät mit blauen und weißen und gelben Blütensternen, Verwehen am hellen Morgen und Nachtigallenschlag in lauer Nacht. Hoffen und neues Leben in Menschenherzen — inmitten solcher Pracht und Fröhlichkeit feiert die Kirche den Himmelfahrtstag. In der Natur und in der Menschenseele klingt etwas wieder von dem Jubel, mit dem die Kirche den hochfestlichen Tag der Auffahrt des Herrn begeht.

Wer je einmal an einem schönen Morgen in dem Hochgebirge der Alpen auf dem Gipfel eines Berges gestanden, wie könnte er das gewaltige Schauspiel vergessen, das seinen Blicken sich bot. Was ist es wunderbar Schönes, wenn in den ersten Frühstunden des Tages ein roter Streifen breiter und goldiger von Minute zu Minute wird, wenn dann auf einmal ein paar Sonnenstrahlen wie Blitze hinter den schneebedeckten Firnen hervorbrechen, wenn der Feuerball der Sonne aufsteigt und die tausend Gipfel und Schneewände erglänzen, als wären sie in Blut getaucht. Kein Wunder, daß es den Menschen, der diese Pracht geschaut, mit unheimlicher Macht wieder nach den Bergen zieht und daß manche selbst die Gefahr des Lebens nicht anschlagen, wenn es gilt, auf die Berge zu steigen, und diese Fernsicht zu genießen.

Wohl hundert und tausend von solchen Bergen stehen stolz auf Gottes weitem Welt. Doch von all diesen Bergen, die je eines Menschen Fuß betrat, ist keiner, der majestätischer da steht und von dem aus eine weitere Fernsicht sich bietet, als der Himmelfahrtsberg unseres Herrn!

Himmelfahrtsfest! Es ist der letzte Gang auf Erden, den der Herr mit seinen Jüngern tut. Der letzte Gang nach so manchem herben Gang, nach so manchem sauren Schritt, den er gemacht. Ueber den Cedron hinüber geht der Weg, den Delberg hinan. Wunder schön ist der Morgen und herrlich die Aussicht von der Bergeshöhe. Dort oben kann der Herr noch einmal zurückschauen auf die ganze durchlaufene Bahn, auf all die Stätten seines Lebens, sei-

nes Leidens, seines Wandels und Wirkens! Sieh, wie von dort drüben die Säuler von Bethlehem herübergrüßen und das Hirtenfeld, auf dem der arme Stall noch steht. Sieh, dort die Straße, die nach Ägypten führt, auf der er einstens flüchtig dahinzog. Sieh, dort die Wüste, schaurig und einsam und aus dem Wüstenlande einen Berg hervorrage, auf dem der Teufel mit ihm gerungen! Sieh, da zu den Füßen Jerusalems, so wohl befestigt und doch so nahe dem Verderben, so stolz und prächtig und doch so arm und bedauernswert. Sieh, dort drüben den kahlen Hügel, Golgatha genannt, noch feucht von dem Blut des Gottmenschen!

Welche Gedanken und Gefühle mochten da wohl des Heilands und seiner Jünger Seelen erfüllen, da sie zum letztenmal diesen Ausichtsberg bestiegen, da sie zum letztenmal Aug in Aug einander gegenüber stehen, da sie zum letztenmal Hand in Hand legen, um sich das letztenmal Lebenswohl zu sagen auf dieser Welt. Es ist ein ergreifendes Bild, wie die Apostel da stehen mit dem Sehnsuchtsblick nach oben, lange dem majestätisch emporschwebenden Heiland nachschauen, als könnten sie ihre Augen nicht losreißen von dem erhabenen Schauspiel.

Wie die Apostel, so schaut die Menschheit empor, mit Sehnsuchtsblicken jenes Land suchend, dahin der Heiland vorangegangen, jenes Land, das erhaben ist über allen Erdenjammer. Schauen wir die Erde, da herrscht Unrast. Das ist eine Erfahrung, die jeder Mensch von neuem machen muß. Wie das Herz des Menschen keinen Augenblick ruht, so wandern rastlos auch des Menschen Gedanken. Der Arme sinnt darauf, reich zu werden, der noch Ärmere, wie er sein Leben krüften könnte, der Reiche sinnt darauf, seinen Reichtum richtig zu genießen, oder ihn noch zu vermehren, oder er lebt inummer, er könnte ihn verlieren. Der Gesunde fürchtet die Krankheit, der Kranke sehnt sich nach Genesung, wer jung ist, der schaut mit verlangendem Blick nach fernem Jenseits aus, wer alt ist, schaut mit Wehmut zurück auf seine Jugend und die gescheiterten Hoffnungen seines Lebens. So wird unser Herz wie ein gehektes Wild von Hoffnungen zu Enttäuschungen hin und her gejagt! Da verstehen wir dann allmählich das Augustinuswort: „Unruhig ist mein Herz.“ Je tiefer wir die Disharmonie des Lebens und der Welt fühlen, desto sehnsüchtiger schauen wir mit den Aposteln dem Auferstandenen nach.

## 8. Liechtensteinisches Bundes-Sängerfest in Triesen.

Triesen hatte Glück. Nach langen Regenschauern nebliger Maitage ein herrlicher Frühlingstag. Blendend erhob sich ein heller Lichtkegel über dem Ruhgrat, als emsige Hände den letzten Schmuck an Haus und Festplatz legten und die Flaggen hochgezogen wurden. Einem herrlichen Morgen folgte ein seidenweicher Tag, wie ihn nur der Mai um Flur und junges Blumengrün legen kann. So wurden Triesens schmellende Hügel ein lieblicher Rahmen für das schmucke Dorf, das zum Empfang der Sänger rüstete, die da singen sollten zu Gottes und seiner Herrlichkeit Ehr und von seliger, goldener Zeit, von Liebe, Kraft und feilscher Schönheit.

Die Gäste zogen ein, der Festzug rückte an mit den bunten Wimpeln im Glanze liechtensteinischer Farben. Hat schon das liechtensteinische Sängerbundesfest für den Sangesfreund an sich viel für sich, die langen Reihen der Sänger im Taktschritt machen einen imposanten Eindruck. Triesen verstand es auch, einige sinnige Gruppen einzuführen, natürlich durfte an Triesens Rebgeländen die Pünzlergruppe nicht fehlen. Sonnenbündel, ein ideal sich aufbauender Festplatz sah die Wälder, nach einigen freundlichen Begrüßungsworten des Festführers Herrn Franz Beck von der landwirtschaftlichen Beratungsstelle und dem bereits in letzter Nummer veröffentlichten Sängergruß als Prolog, vorgelesen durch Fräulein Tschugmell, begann der Vortragsreigen der Vereine. Der Gesamtchor „Der Schmied von Rotenburg“ eröffnete den Gang. Das Programm beinhaltete schmissige Chöre und sinnige Lieder in abwechslungsreicher Form, es kam der Zuhörer, dem das Raffige am Chore fest wie jener, der mehr hören will von Lenz und Liebe, von seliger goldener Zeit und Treu und Heiligkeit, voll auf seine Rechnung. Ich weiß nicht, lag's am Glanz des Tages nach so langen Regentagen in knospender Frühlingszeit: eine Andachtsstimmung lag über dem Ganzen, die in angemessenem Vortrag durch die Worte des Sängers zu uns sprach. In Form und Vortrag können immer wieder erfreuliche Fortschritte verzeichnet werden.

Von auswärts war nur eine Abordnung des Männergesangsvereins „Frohfinn“ Lindau erschien. Umso herzlicher wurden die Sanges-

gesbrüder von jenseits des Bodensees in Triesens Bemerkungen willkommen geheißen.

Nach der „Waldfee“ Ouverture der Festmusik Triesen würdigte Herr Lehrer Hugo Büchel in der Festrede in treffenden Worten die Bedeutung des Tages in lenzdurchwehelter Luft. Wir möchten sie im Auszuge Gefangensfreunden und allen Lesern zu Kenntnis bringen:

Werte Sänger und Sangesfreunde! Unser sonst so stilles Dorf durchhallt von Festesfreude. Geheimnisvoll dringen verhaltene Töne aus Triesens verschütteten Mauern. Mit Zeit wird wieder lebendig, in der fahrende Sänger und Spielleute sich im Schatzen der Muttergotteskapelle erquickten und ausruhten; Zeiten, in denen rauschende Orgelklänge die geheiligten Räume dieses Gnadenortes durchfluteten. Es erwachen jene Tage, wo jung und alt sich zu Spiel und Sang unter der mächtigen Linde auf dem Dorfplatz einfinden. Gleich einem Bächlein zwischen duftenden Blumen im schattigen Walde floß hier des Volksliedes nie versiegender Quell. Fast möchte uns stille Wehmut beschleichen, wenn wir der Lyrik früherer Zeiten gedenken. Aber nein! Aufpassen wollen wir uns zu vermehrter Pflege des Volksliedes. Erstehen mögen wieder die Zeiten, in denen in des Abends stiller Feierstunde des Volksliedes linder Balsam Herz und Gemüt erheitert und des Lebens Kräfte mit neuen Impulsen erfüllt. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten ist Eure erste Pflicht, liebe Sänger! Erst Volkslied und dann Kunstlied! Nur durch das Volkslied kann das Volk zum Verständnis des Kunstliedes herangebildet werden! Möchte doch unser liebes Volk, möget Ihr alle durchdrungen werden von der Wahrheit des Satzes: „Ein Friedenskuß zu aller Zeit: Es ist ein Lied in Luft und Leid.“

Zur Pflege der hehren Kunst des Gesanges habt Ihr Euch in Vereinen zusammengeschlossen. Einem Führer vertraut Ihr Euch an, der Euch auf den Pfaden der Muse leiten und immer höher heben soll. Und Euer Ziel, es heißt: Reinste Harmonie! Wie kann nun dieses Ziel erreicht werden? Wo führt der Weg dorthin? Führt er durch Uneinigkeit, Zwietsracht? Durch Auflehnung? Nein! Dieses alles bedeutet Rückschritt und nicht Fortschritt! Niedergang

## Feuilleton

### Im Schatten des Todes.

Roman von Erich Benstein. Urheberrecht der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten). Das machte Silas in der Tat schwere Sorge. Der Boden brannte ihm unter den Füßen; denn alles in ihm drängte nach Schloß Elstertort, um von dort Berta Königs Spur weiter verfolgen zu können. Und hier verstrich in dessen Tag um Tag in nutzlosem Warten. . . Damit war die Unterhaltung unauffällig eingeleitet, und da die Hausbesorgerin, wie alle Leute ihres Schlages, sehr rebbeilig war, mußte ich bald, was ich wissen wollte. „Und das ist?“ fragte Hempel. „Das es im dritten Stockwerke nur zwei Parteien gebe, einen alten, halbblinden Musiker, der mit seiner Tochter völlig zurückgezogen lebe, und rechts von der Stiege in der sogenannten „schönen“, gassenseitigen Wohnung die Modistin Emma Schmeidl, die sehr geschickt sei und eine große Kundschaft habe. Und bei dieser Modistin wohnen seit gestern früh zwei Verwandte, die Einkäufe halber zur Stadt kamen. Die eine, ältere, sei eine Tante

der Schmeidl, die im Oberlande bei einer Herrschaft als Wirtschaftlerin diene, die andere die Kammerzofe ihrer Herrin. Ich erfuhr auch, daß die Wirtschaftlerin den ganzen Tag Einkäufe besorgt, die Zofe aber erst gegen Abend ausgegangen sei. Das genügte mir vorläufig. Ich wollte ja nur wissen, ob die beiden Damen hier wohnten und nicht etwa nur einen Besuch im Hause gemacht hatten. Das Weitere ist jetzt Ihre Sache, Herr Hempel!“

„Ich danke Ihnen bestens! Sie haben gearbeitet wie ein Detektiv vom Fach, und ich wüßte nicht, wie man es besser hätte machen können!“

„Wirklich?“ Peter Knolls Gesicht strahlte. „Wenn Sie das sagen, Herr Hempel, dann ist mir das mehr wert, als tausend Kronen!“

Silas sah ihn betroffen an. „Wieso? Was wissen Sie von mir?“

„Nun — daß Sie ein sehr berühmter Detektiv sind, von dem ich durch meinen gegenwärtigen Herrn, dem Sie einmal einen sehr großen Dienst erwiesen, so viel wunderbare Dinge gehört habe, daß Sie seit langem im stillen mein Ideal sind! Ich habe Ihnen ja schon das letztemal erzählt, daß es eigentlich stets meine Sehnsucht war, auch Detektiv zu werden, und ich habe diesen Gedanken durchaus nicht auf-

gegeben. Bis ich mir nur erst genug zurückgelegt habe, um eine Zeilang ohne Verdienst leben und Fachstudien machen zu können, dann hänge ich den Chauffeur an den Nagel und bereite mich für meinen Lieblingsberuf vor!“

Silas lächelte und betrachtete wohlgefällig den jungen Mann, der ihm anfangs so wenig gefallen hatte.

„Nun, dann Glückauf dazu! Das Zeug glaube ich, haben Sie, um es zu etwas zu bringen.“

Er zog eine größere Banknote aus einem Fache seines Schreibtisches und überreichte sie Peter Knoll.

„Erlauben Sie, daß ich ein wenig dazu beitrage, Ihre Ersparnisse zu vermehren. Nein,“ unterbrach er sich, als der junge Chauffeur erschrocken über die bedeutende Summe protestieren wollte, „es ist nicht zu viel! Nur keine falsche Scham, junger Mann! Das soll weder ein Geschenk noch eine Entlohnung sein, sondern eine Anerkennung für die besondere Umsicht, die Sie bewiesen haben. Sie haben mir einen größeren Dienst erwiesen, als Sie ahnen können, und wenn ich Ihnen später einmal bei Antritt Ihres wirklichen Berufes ein wenig die Wege ebnen kann, so soll es mich freuen! Meine Adresse ist Wien, Bernardgasse 7.“

Peter Knoll erging sich in überschwänglichen Dankesworten. Dann trat er mit verschmitztem Lächeln an Hempel heran.

„Eine Bitte hätte ich noch: daß Sie mir sagen, um was es sich bei der Verfolgung der falschen Bäuerin handelt.“

Da legte Silas mit demselben verschmitzten Lächeln den Zeigefinger an die Lippen.

„Und ich habe als Antwort einen Rat, junger Mann, den Sie sich zur Regel machen müssen, wenn Sie es in unserem Berufe je zu etwas bringen wollen. Der erste Grundsatz des Detektivs muß sein: Sei stumm wie das Grab und lasse nie jemand in deine Karten blicken!“

Ueber und über errötend trat Knoll zurück. „Verzeihen Sie. . .“ stammelte er verwirrt. „Ich werde diesen Rat nie vergessen!“

Das Gespräch wurde unterbrochen durch ein hastiges Klopfen, dem sofort der Eintritt Jisdor Steinwegers folgte.

„Hurra, Herr Hempel, ich habe. . .“ Er verstummte, denn erst jetzt bemerkte er, daß Silas Besuch hatte. „Um Vergebung, ich wußte nicht. . .“

„O bitte,“ fiel Peter Knoll, eifrig nach seiner Mühe greifend, ihm ins Wort, „ich war ja bereits im Fortgehen. Guten Morgen Herr Hempel.“